

-----

Dorfformen,

entnommen aus dem Atlas Ostdeutschland und die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa in Karte, Bild und Wort - Bearbeitet von F. Dörr und W. Kerl - Südwest Verlag München -

Hier: S. 13 Siedlungsformen.

**Siedlungsbewegungen der Neuzeit**

Als inneren und äußeren Gründen kam die Ostbewegung im Spätmittelalter zum Stehen. Der Bevölkerungsüberdruck in Altdeutschland ließ nach, weil der schwarze Tod in Stadt und Land umging und schwere Opfer forderte. Dazu kam, daß in den Aufnahmeländern selber der weitere Landausbau nach der Hochkonjunktur der „Gründerzeit“ unrentabel wurde. Schließlich schoben die nationalen Widerstände gegen die wirtschaftliche und kulturelle Führung der Deutschen weiterem Zwang den Riegel vor. Die erbitterten Kämpfe, in denen das vereinte Polen-Litauen den Deutschen Orden niederrang, und die verheerenden Raubzüge, mit denen die Hussiten die deutschen Randgebiete Böhmens und sämtliche Nachbarländer heimsuchten, waren nur besonders auffallende und beklagenswerte Zeichen dafür, daß eine große Zeit abendländischer Gemeinsamkeit zu Ende ging und durch eine Epoche nationaler Spannungen und Kämpfe abgelöst wurde. Nur mühsam wahrte man die Einheit in der Abwehr des Türken, der zu immer wuchtigeren Schlägen gegen die Christenheit ausholte.

In bescheidenerem Umfang setzte die Ostbewegung aber im 16. Jahrhundert wieder ein. Der deutsche Frühkapitalismus interessierte sich für die Metallvorkommen in den Karpaten und Sudeten. Am Unterlauf der Weichsel und in den Niederungen ihres Deltas verwendeten friesische und holländische Einwanderer ihre Erfahrungen im Trockenlegen von Marschen.

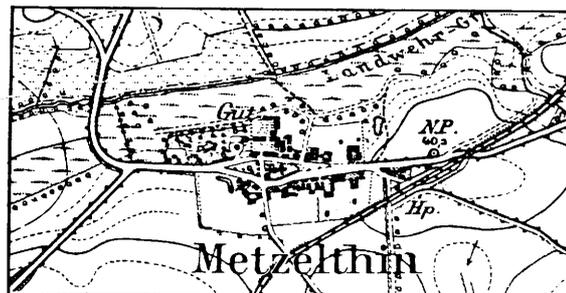
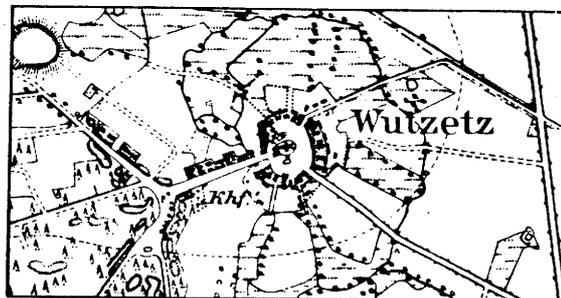
Die meisten Neusiedler stellten aber die Ostgebiete selber. Pommerische Bauern ließen sich zwischen Netze, Warthe und Weichsel nieder. Aus den Städten Niederschlesiens gingen während des 30jährigen Krieges Hunderte tüchtiger Bürger über die polnische Grenze, um dem Druck der Gegenreformation auszuweichen.

Sie verpflanzten die Tuchmacherei in die polnischen Grenzstädte und kamen bald zu Wohlstand und Ansehen. Im 18. Jahrhundert nahm Friedrich Wilhelm I. die evangelischen Salzburger in Ostpreußen auf. Am meisten war Friedrich der Große auf die Besiedlung seiner Länder bedacht. Er war auf die Provinz, die ihm in den Bruchlandschaften zwischen Oder und Weichsel der Spaten der Siedler eroberte, nicht weniger stolz als auf die Provinz Schlesien, die ihm das Schwert erworben hatte.

Auf noch weitere Räume erstreckte sich die Siedlungstätigkeit der Donaumonarchie unter Karl VI., Maria Theresia und Josef II. Überall, in Ungarn, Galizien und der Bukowina, gingen die meist aus Süddeutschland stammenden Siedler mit ihren fortgeschrittenen Wirtschaftsmethoden den Einheimischen voran. In den größeren Sprachinseln bewahrten sie treu ihr heimatliches Volkstum, vor allem dann, wenn kein Glied im sozialen Gefüge fehlte und Grundherren, Bauern, Handwerker und studierte Berufe, besonders die Geistlichen, durch das gemeinsame Deutschtum verbunden blieben. Kleinere Siedlergruppen gingen vielfach im slawischen und magyari-

Siedlungsformen in den Gebieten der deutschen Ostsiedlung:

- I Wutzetz, ein Runddorf (Rundling) am Rhinluch, Brandenburg. Schutzlage mit Gehöften rund um einen (ursprünglich wohl nur durch eine einzige Zufahrt erreichbaren) Dorfplatz, mit Anger, Teich und Kirche
- II Metzelthin, ein Angerdorf in Brandenburg, nordwestlich von Berlin. Die Gehöfte gruppieren sich um einen Platz, den Anger (Gemeindeweide)



(Ausschnitte aus preußischen Meßtischblättern, Maßstab 1 : 25 000)

- III Schrägbild der vorpommerschen Stadt Barth, am Barther Bodden, westlich von Stralsund. Typische Kolonialstadt mit gitterförmigem Straßennetz.



(Verkleinerter, kolorierter Ausschnitt aus Kupferstich von M. Merian, 1593 - 1650)

schen Volkstum auf. Dabei tat der Adel meist den ersten Schritt, die Bauern folgten zögernd nach.

In den Gebieten, die bereits der mittelalterliche Siedlerstrom ergriffen hatte, kam es dagegen zu beträchtlicher Eindeutschung slawischen Volkstums. Pommern, Schlesien und die Grenzgebiete Posens und Westpreußens erhielten ein überwiegend deutsches Gesicht. Das war ein einfacher Wachstumsvorgang ohne staatliche Lenkung. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hatten die wirtschaftlichen Gründe beim Siedeln vor den politischen und nationalen den Vorrang. Alle Beteiligten hatten das Bewußtsein, in gleicher Weise Gebende und Empfangende zu sein. Die Menschen fühlten sich in erster Linie an ihren Stand als Bauer, Bürger, Adliger gebunden. Sie waren dem angestammten Herrscherhaus ergeben; ihre völkische Zugehörigkeit dagegen war ihnen kaum ins Bewußtsein gekommen.

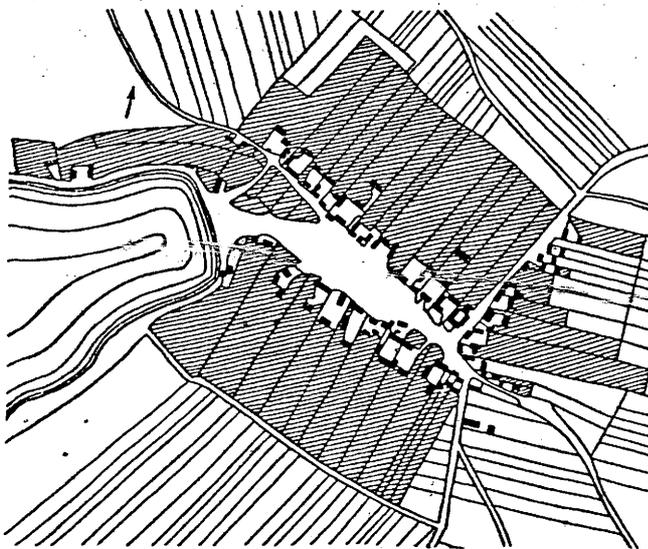
## Reclow

1438: Reclow.

Heißt kasch. Rálowo, identisch mit ON. Reclow (Kr. Greifenhagen) und Reclow (Kr. Lauenburg), das kasch. auch Rálowo heißt; die pomeranische Form von ON. Rálow in medl. Rálow, Raálow (Uckermark), po. Rałów, Rałowo zu poln. rał = „Krebs“ (kasch. rál): „Krebsort“.

Amtesbezirk Platenheim. Kirchspiel: Bernsdorf (ev.), Damsdorf (kath.). 10 km südlich von Bütow. 600 (455) Einwohner. Flächengröße: 1195,3 ha. Wohnplätze: Abbau Reclow, Brinken, Grenze Woyßl.

Vorgeschichtliche Funde. Bronzezeit: Tonscherben aus Steinkisten (Priv.Bes.). — Eisenzeit: 29 römische Silbermünzen (Denare), Schatzfund (Mus. ?). — Wendenzeit: Reste eines wendischen Tongefäßes (Mus. B.).



171.

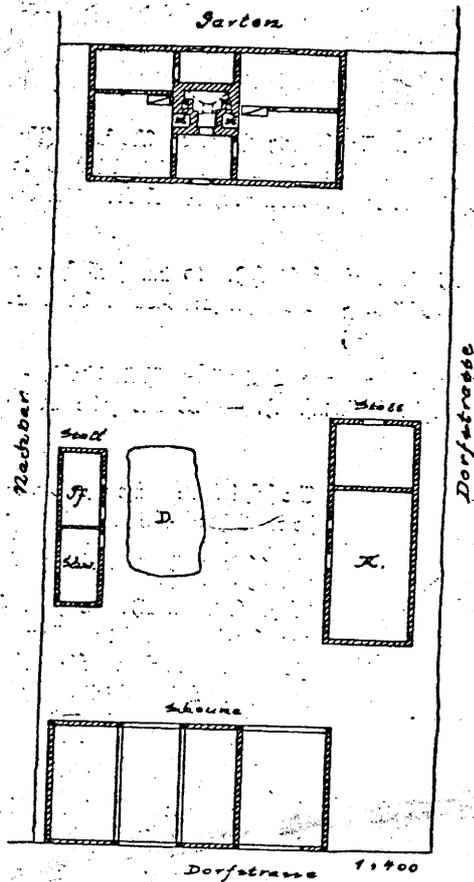
1838

Geschichte des Dorfes. 1438: erste Erwähnung mit 30 Hufen. 1559: 12 Freie mit 30 Hufen (Bl. 23 f). 1607 (15. Mai): Lehnbrief der Freien zu R.; Herzog Franz I. belehnt die Geschlechter Stip, Fris, Man-  
toch, Darjed und Mrosid mit 30 Hufen in R. (Cra. II, 189). 1658: namentliche Auf-  
führung der Freien im Adelskatalog (Cra. I, Beil. 69 f). 1780: 15 kleine Vor-  
werke, 27 Feuerstellen. 1855: 18 Anteile und 27 abge-  
schriebene Trennstücke. Bes-  
itzer der Anteile namentlich  
aufgeführt (Gribel, 111 ff).  
1934 brannte der größte Teil  
der nördlichen Dorfhälfte (13  
Gebäude) ab. 1936: 17 Erb-  
höfe.

Einwohner. 1819: 104, 1855: 582 (425), 1885: 696 (462), 1905: 703 (512), 1925: 591 (439), 1933: 590 (452).

Quellen. 9 Rezeffe: 1838—88; Vermessungsregister 1839; Feldmarkkarten: 1838, 1854 (K). M.-Bl. 615.

Schluchtartig zum See abfallende breite Straße. Die Gehöfte liegen zu beiden Seiten auf der Höhe. Spätere Erweiterung am Seeufer und an der Landstraße Bütow—Reichsgrenze.

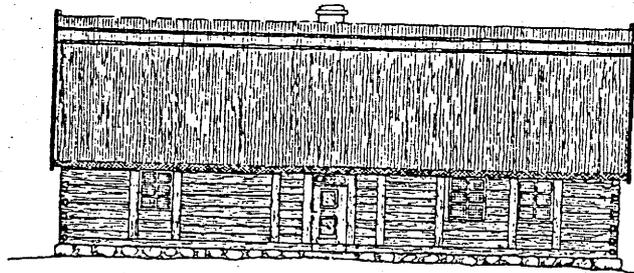


Die durch den Brand von 1934 erheblich verringerte Zahl der Schurzholzbauten beträgt jetzt 23. Von diesen ist schon ein großer Teil zur Hälfte in Fachwerk oder massiv erneuert. Besonders zu erwähnen sind:

Hof Joseph Schoß. Am Ostende der nördlichen Hofzeile. Einzige gut erhaltene Anlage mit Torfscheune (Abb. 172). Wohnhaus: Schwalbenschwanzverbindung, Zwischenständer für Trennwände. Im Sturzholz der Haustür: „B. H. B. M. M. W. A. 1851 den 6. July.“ Westlicher Stall: Schwalbenschwanz mit Vorstößen, weit ausladende Dachbalken. Um 1800 (Taf. 119). Ostlicher Stall: bis auf die Rückwand massiv erneuert. Torfscheune: Lehm-fachwerk bis auf einen Teil: Bohlen mit Eckständer. Strohdächer mit Reitern außer beim Wohnhaus: Pappdach (Taf. 124).

172. Redow, Hof Jos. Schoß:  
Hoflage

Hof Martin Kolberg. Am Ostende der südlichen Hofzeile. Wohnhaus: östlicher Teil aus Schurzholz, verschalt; Giebelverbretterung in Rautenform. 1. Hälfte des 19. Jh. (Taf. 122).



173. Redow, Hof Frankenstein:  
Wohnhaus

Hof Frankenstein. Wohnhaus: Schwalbenschwanzverbindung, Verwendung mehrerer Zwischenständer. Bebeilte und geschnittene Bohlen. Um 1850 (Taf. 112, Abb. 173).

Die übrigen Schutzholzbauten sind bis auf 4 Ausnahmen sämtlich Wohnhäuser.

Glockenstuhl bei der ev. Kapelle (Backsteinrohbau von 1904). 2 eiserne Glocken von 1892.

Maria mit Kind. Bildstock am Dorfausgang nach Platenheim. Einfacher Holzschrein, H 0,80 m. Kiefernholz. Derbe Arbeit. Bemalung erneuert. 1. H. des 19. Jh.

Hl. Antonius von Padua. Bildstock am Wege nach Platenheim. Gemauerter Schrein, H 0,80 m. Kiefernholz. Mit Christkind als Attribut. Von demselben Schnitzer wie Maria mit Kind.

## Rudolfswalde

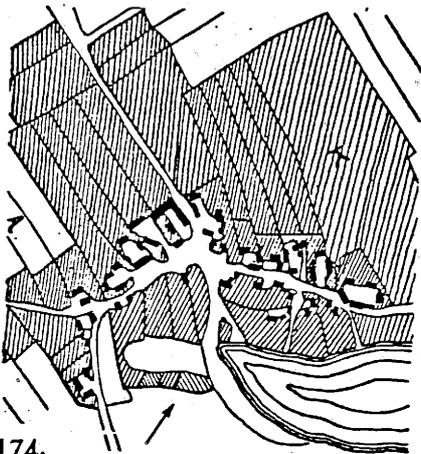
Bis 1932: Oslawdamerow.

1313: Wamyzlai Dambrow (P.V.B. Nr. 2856), 1438: Woyßlaff damerow, 1628: Woitlaff Damerou (Klempin—Krab 259).

Die Form von 1313 enthält einen PN. auf -slaw, die von 1438 den pomeranischen Namen Wosflaw (1219, 1296 usw.).

Amtebezirk Polzhen. Kirchspiel: Sommin (ev.), Bernsdorf (Kath.). 11 km südöstlich von Bütow. 261 (240) Einwohner. Flächengröße: 1166 ha. Wohnplätze: Forstsekretärgehöft Rudolfswalde, Forsthaus Stüdnitz Ost.

Ohne vorgeschichtliche Funde.



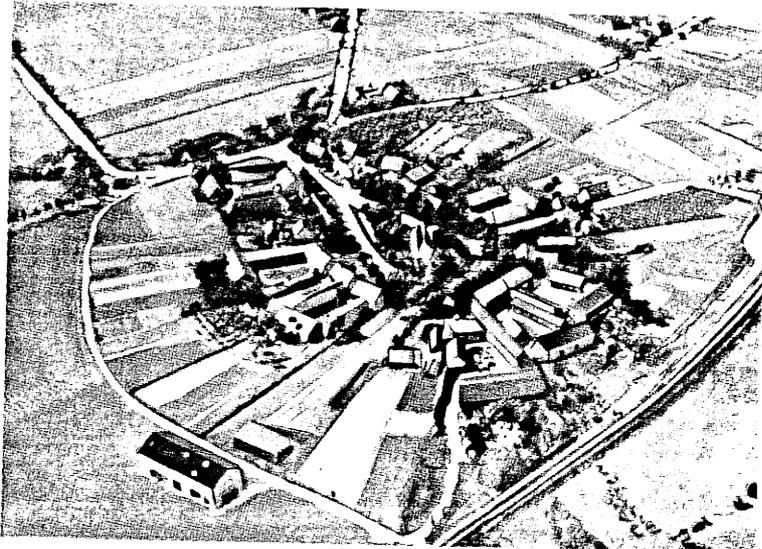
174.

stellen. 1816: in Kgl. R. 7 Domäneninsassen. anteile (vgl. Gröbel, 108 f). 1936: 7 Erbhöfe.

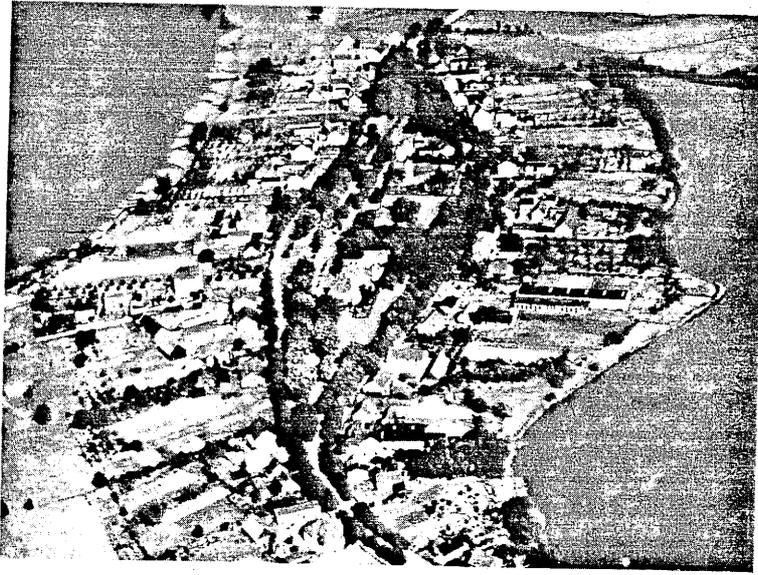
Geschichte des Dorfes. 1313 (9. Oktober): erste Erwähnung im Pommerischen Grenzbrief des Markgrafen Waldemar von Brandenburg als „ville noftré“ (s. oben). 1438: im Zinsregister mit 13 Hakenhufen. 1560: 8 Bauern (2); „sagen sie sein frei“ (Bl. 105 f). 1596: Schulze, 7 Bauern (Bl. 157 f). 1628: unter den Amtsdörfern mit 12 Hakenhufen (St.A.St. Rep. 71, Bütow, Nr. 147, Bl. 24). 1658: in R. die Palbitzen, Klopottken, Borde, Czaren und Gung (Cra. I, Beil. 69 f). 1725: Schulze, 3 Einwohner; 4 Amtshufen (St.A.St. Rep. 65b, Acc. 15/01, Nr. 1292, Bl. 53). 1780: in Kgl. R. 2 Schulzen (1), 3 Freileute, Krüger, 2 Kätner; 2 Amtshufen und 8 Feuerstellen. In Adl. R. 5 Dorwerke, 12 Feuerstellen. 1845: Gemeinheitsteilung. 1855: 5 adl. Güter

Zum Vergleich weitere Beispiele von Siedlungsformen der deutschen Ostsiedlung entnommen aus dem Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung, bearbeitet von Dr. Wilfried Krallert unter Mitarbeit von Prof. Dr. Walter Kuhn und Prof. Dr. Ernst Schwarz  
Velhagen & Klasing, Bielefeld, Berlin, Hannover

18



Rundling (Buberow in der Mark Brandenburg).



Angerdorf (Heiligensee bei Berlin). Bei diesem Beispiel fehlt der sonst typische Dorfteich, da das Dorf zwischen zwei Seen liegt.



Straßendorf (Stolzenburg, nördlich Hermannstadt in Siebenbürgen). Zwischen Wohn- und Auszüglerhaus (Altenteil) führt das breite »fränkische« Tor in den Hof. Hinten liegen die Wirtschaftsgebäude.



# Die Grenzstadt Bütow

Von Bürgermeister Dr. Raasch, Bütow

Den nachfolgenden Aufsatz des Stadtoberhauptes von Bütow entnehmen wir dem Bilderwerk „Bilder aus Ostpommern“, erschienen in der Sammlung Das Archiv, Verlagsgeellschaft für Städtebau, Berlin W 50.

Die Stadt Bütow, heute rund 9800 Einwohner zählend, liegt inmitten der Lande Lauenburg und Bütow an der Ostgrenze der Provinz Pommern, nur eine gute Meile entfernt von den polnischen Grenzpfählen. Ihre uralte Geschichte beginnt im Jahre 1321, als Herzog Wratzlaw IX. von Pommern sie seinem Marschall Henning von Behr schenkte. Seine Söhne wiederum verkauften sie bereits im Jahre 1329 an den Deutschen Orden, dessen Hochmeister zu jener Zeit Werner von Orlehn war. *(Von der Gründung s. unten.)*

Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens blühte der kleine Marktsiedel auf: der Hochmeister Tesmar von Arffberg erhob ihn am 12. Juli 1346 „zur Stadt an städtischen Rechten und Freiheiten“. Im Jahre 1393 wurde Conrad von Jungingen Ordens-Hochmeister. Sein Name ist mit der Stadt für alle Zeiten verknüpft als der des Erbauers des Wahrzeichens der Stadt, der sie noch heute weithin überragenden Ordensburg. Ihre Bauzeit erstreckte sich auf die Jahre 1399—1406.

Unter seinem Nachfolger und Bruder Ulrich von Jungingen kam es zum Kampfe zwischen dem Orden und Polen. In der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg ward die Macht des Deutschritterordens gebrochen. Am 29. August 1410 erhielt der inzwischen mit Polen verbündete Herzog Bogislaw VII. von Pommern u. a. die Burg Bütow auf Lebenszeit. Als Geiseln das polnische Heer zur Rückkehr zwangen, gewann Heinrich von Blauen die Mehrzahl der gefallenen Burgen dem Orden zurück. Nach dem Frieden von Thorn vom 1. Februar 1411 erhielt der Orden auch Bütow zurück.

Das Jahr 1433 brachte neue Unruhen durch die von den Hülflosen aufgestachelten Polen. Zwar widerstand diesmal die Burg, doch blieb das Land nach dem Abzuge der Polen verwüstet zurück. Im Jahre 1454 gingen dann die Lande Lauenburg und Bütow, die fast stets den gleichen äußeren Schicksalen unterworfen waren, dem Orden durch Uneinigkeit im Innern verloren. Er hatte sich 1440 gespalten, und Danzig, einst selbst zum Orden gehörig, eroberte 1454 mit leichter Mühe Land und Schloß Bütow.

In den nun folgenden Kämpfen hatte Herzog Erich von Pommern dem Polenkönig Kriegshilfe versprochen. König Kasimir hatte dies Anerbieten gern angenommen und der Stadt Danzig befohlen, Lauenburg und Bütow zu räumen und dem Herzog Erich zu übergeben, den er hierdurch ganz für sich gewinnen wollte. Danzig kam diesem Ansinnen nach den inzwischen bei Konik und Marienburg erlittenen Niederlagen nach. Am 3. Januar 1455 empfing Erich Stadt und Schloß Bütow „zu guter Verwahrung und zu treuen Händen“. So blieb mit einer kurzen Unterbrechung von 1460—1466 Bütow bis 1526 unmittelbar unter der Herrschaft der pommerischen Herzöge, von da ab bis 1637 jedoch als polnisches Lehen.

Mit dem Tode Bogislaw XIV. erlosch im Jahre 1637 der männliche Stamm der pommerischen Herzöge. Pommern verlor endgültig seine Selbstständigkeit als Herzogtum. Die Lande Lauenburg und Bütow fielen als erledigte polnische Lehen an Polen zurück. Bis zum Jahre 1657 dauerte die polnische Herrschaft.

Am 30. Oktober 1657 erhielt der Große Kurfürst die Lande als Entschädigung für sein Bündnis gegen die Schweden als im Mannesstamme erbliches Lehen. Noch lag Schwedische Besatzung in den Landen, und als man sie endlich zum Abzuge bewegen konnte, da sprengten sie u. a. den Bergfried der Bütower Burg, den großen, vieredigen, später nicht wieder errichteten Schloßurm. Erst am 25. April 1658 konnte die feierliche Uebergabe an den Großen Kurfürsten stattfinden. Seit dieser Zeit führten die Hohenzollern in ihrem Herrschertitel auch den eines „Herren der Lande Lauenburg und Bütow“. Auch im Großen Preussischen Wappen war seit 1744 das Wappenschild der Lande, zwei rote, rechtsgehende Schrägbalten im silbernen

Gelbe, vorhanden, und zwar bis nach der 1777 erfolgten endgültigen Vereinigung der Lande mit Pommern noch bis zum Jahre 1817. Damals verschwand es, während der Titel blieb.

Im Jahre 1773 erwarb Friedrich der Große die Lande zu freiem Eigentum, da Polen auf alle Rückfalls- und Oberlehnsherrlichkeitsrechte verzichtete. Nach der endgültigen Vereinigung der Lande mit Hinterpommern im Jahre 1777 bildeten sie einen einheitlichen Landkreis mit dem Sitz des Landrats in Lauenburg. 1846 wurde das frühere Land Bütow ein eigener, selbständiger Landkreis.

Wenn daher Bütow auch vorübergehend unter polnischer Herrschaft gestanden hat, so ist es doch zweifelsfrei, daß es von jeher ein durchaus deutsches Land gewesen und geliebt ist, dessen Zugehörigkeit zu Polen weder Land noch Bevölkerung polnisch gemacht hat. Die Funde aus der Steinzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit lassen die rein germanische Besiedlung erkennen, während die slawischen Einbrüche stets nur Episoden waren, die den Charakter von Volk und Land nicht zu ändern vermochten.

Groß war der Aufschwung der Stadt im 19. Jahrhundert, insbesondere in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege. Durch die Bahnlagen nach Zollbrück, nach Rummelsburg, nach Lauenburg und nach Berent wurde sie ein lebhafter Eisenbahnknotenpunkt. Zahlreiche Kunststraßen führten von allen Himmelsrichtungen in die Stadt, die sich mehr und mehr zum Mittelpunkt des südöstlichen Pommerns entwickelte. Errichtung der Stadtparkasse, Bau des Schlachthofes und der Gasanstalt sowie Einführung von Straßenbeleuchtung mit Gas, Erweiterung der Stadt durch Ankauf des Rittergutes Adlig-Bütow und seine teilweise Aufteilung in 51 Rentengüter, Bau eines Wasserwerkes, das sind die äußeren Kennzeichen einer lebhaften Aufwärtsbewegung. Während des Krieges wurde bei der Stadt ein großes Gefangenenlager errichtet, das zeitweise 22 000 Gefangene faßte. Auch das elektrische Stadtnetz wurde 1918 gebaut.

Diese Entwicklung wurde jäh unterbrochen durch den Versailles „Friedensvertrag“. Durch die Bildung des sogenannten Reichsfeindkorridors fielen große Teile der Nachbarkreise Karthaus, Berent, Konik und Schlochau an Polen und gingen damit dem Wirtschaftsleben der Stadt als wertvolles Hinterland verloren. Ungezählte Aufträge zahlreicher Einwohner dieser Gebiete an Handwerk und Kaufmannschaft blieben aus, während andererseits der Abfluß landwirtschaftlicher Erzeugnisse fortfiel. Alle diese engen, durchaus östlich orientierten Wirtschaftsbeziehungen sind so gut wie völlig zerstört. Bütow, früher der aufstrebende Mittelpunkt eines leb-

haften Bahn- und Marktverkehrs, liegt jetzt, bald selber tot, in einem toten Winkel des östlichen Pommerns unweit der polnischen Grenze. Der hierdurch bewirkte wirtschaftliche und finanzielle Niedergang hat seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Zwar ist die Einwohnerzahl noch mäßig gestiegen, aber Arbeitslosigkeit, Stilllegung von Betrieben, Konkurse und Zwangsversteigerungen in erschreckender Zahl sind das Zeichen einer schweren Zeit.

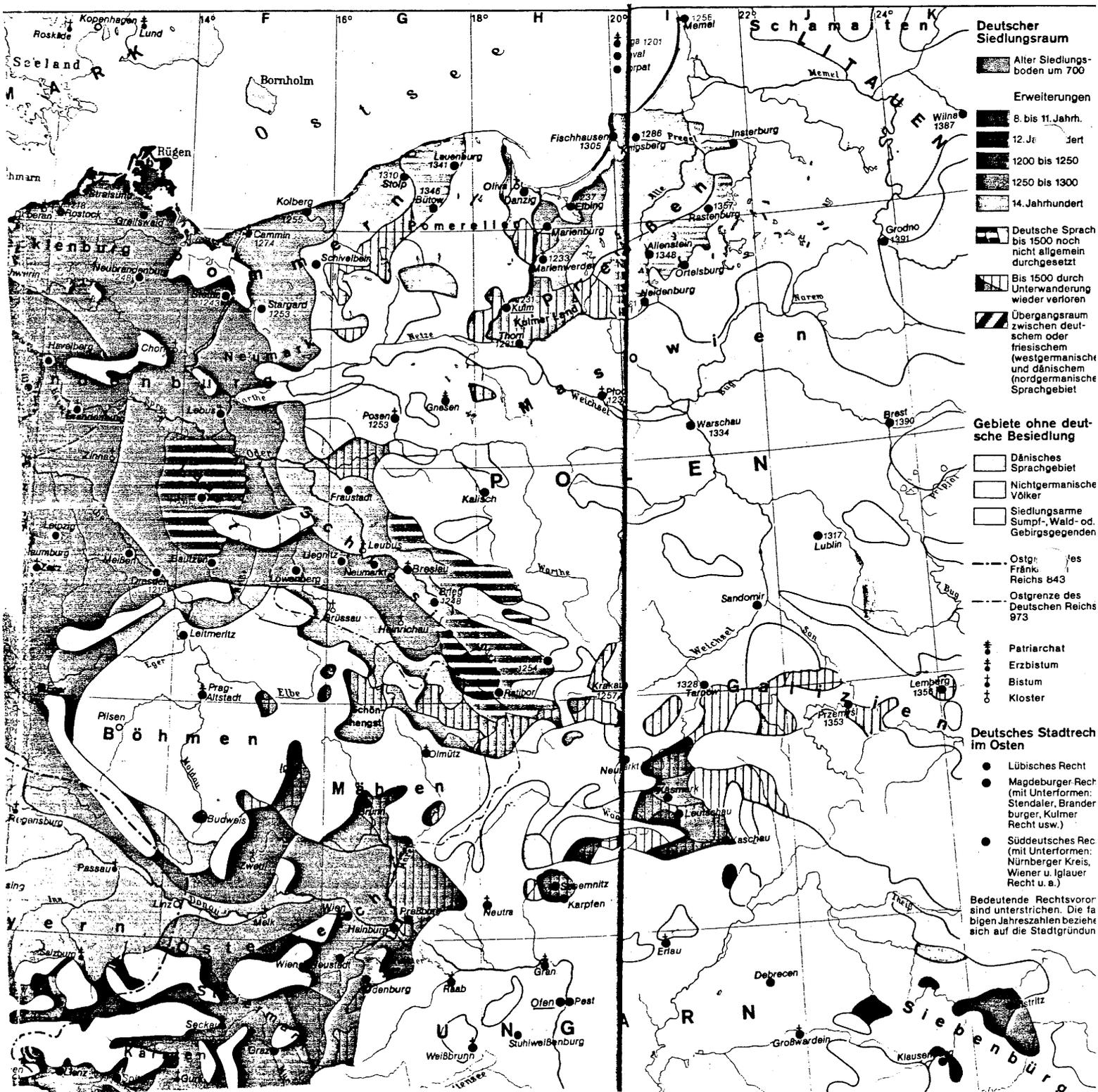
Die Bevölkerung ist überwiegend evangelisch. Für die Volksschulen ist ein großzügiger Neubau geschaffen, der trotz der drückenden Wirtschaftslage zu drei Fünftel fertiggestellt ist und den modernsten Anforderungen entspricht. Die Stadt unterhält zwei mittlere Schulen, eine

Oberschule für Knaben und eine höhere Mädchenschule. Außerdem ist eine Staatliche Aufbauschule (Bismardschule) mit dem Lehrplan der deutschen Oberschule vorhanden. Ein städtischer Sportplatz mit Umkleidehalle und eine moderne, große Flussbadeanstalt sind vorhanden.

Reich ist die Stadt und ihre Umgebung an Natur Schönheiten, zahlreichen Seen und großen, schönen Wäldern.

Die Zukunft der Stadt wird wesentlich abhängen von der politischen Entwicklung Mitteleuropas. Möchten recht bald die naturwidrigen Grenzen des polnischen Korridors schwinden, damit die Stadt ihr wirtschaftlich wertvolles Hinterland wieder zurückgewinnt! Dann wird sie auch bald einer neuen, durch ihre Lage in jeder Beziehung begünstigten Blütezeit entgegengehen!

Ausschnitt aus Karte 10 Atlas "Ostdeutschland" Dt. Siedlungsraum und Dt. Stadtrecht:



Jede Ahnenforschung gelangt einmal zum "Toten Punkt". Aber, wer unermüdlich forscht und sammelt, hat die Chance, noch weiter vorzustoßen - getreu dem Erfahrungssatz: Wer schon etwas hat, bekommt immer mehr dazu!

Man sammle nicht nur, was man selbst benötigt, besser ist, auch das mitzunehmen, was anderen nützen könnte. Ein Parrallelahnenforscher kann plötzlich in der Lage sein, der eigenen Ahnenreihe neue Vertiefungen zu schaffen. Sicherheit ist aber immer nötig, den richtigen Aufbau zu gewährleisten. Und das ist besonders bei den Themen Westpreußen und Pommerellen wegen der Sprachenverzahnung, der Bekenntnisüberlagerungen und der die Forschung äußerst behindernden Deutschenvertreibung sehr schwierig.

Beispiel für Stöberfunde:

Im Ostdeutschen Heimat-Kalender, 10. Jahrgang 1931, Verlag Deutscher Ostbund e.V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, wird ab Seite 118 der Aufbau des Deutschen Ostbundes (Schirmherr: Generalfeldmarschall von Hindenburg, Reichspräsident) bis hinab zu den Landesverbänden und Ortsgruppen nominell genannt:

1. Landesverband Ostmark...Ortsgruppe Welzow(N./L.), Vors. Bautechniker Hans von Reckowsky, Unterteschnitz b. Spremberg...
2. Landesverband Vorpommern...Ortsgruppe Greifenhagen, Vors. Zimmermstr. Emil Pachulski, Bergweg 17, Schriftf. Hans v. Rekowski...

Herr Klaus Josef Schnittay, Fliederstraße 39, 5883 Kierspe 2, Tel. 02359/6001, fand auf dem Trödelmarkt das Adressbuch von 1930 des Deutschen Reiches über Firmen, Handwerker und Landwirte. Er bot daraus unserem Kreis Stuhm den Teil über unseren Kreis zum Kauf an. Ich wurde sogar für den Namen Rekowski fündig als ich lesen mußte:

Kreis Stuhm ... Adressen der Landwirte: ...Gross-Brodsende b. Altdollstädt.(H) Joh. Rekowski R 47......der Nomenklatur nach war Joh. Rekowski Hofbesitzer und hatte die Telefonnummer 47...

...also gab es auch Rekowski ohne Adelstitel. Doch was sagt unsere Heimatortskartei Stuhm über den Fall aus? Bei der nächsten Arbeitstagung werde ich den betr. Akt wälzen, ev.eine Umfrage starten.

Wer die Angaben in seiner Ahnenforschung in der Glaubwürdigkeit erhärten will, soll seine Forschungsarbeit durch Original-Poststücke auflockern. Briefumschläge und Postkarten gehen genau wie Totos nicht wegzuleugnen!

<p>Absender: <u>Fr. Martha Mann</u> <u>Linschulendorf</u> <u>Linschulendorf i/ Pflz.</u> <u>Goldbergstr. 154</u></p>	<p>Postkarte</p>  <p>An</p> <p><u>Herrn Gustav Junge</u> <u>Linschulendorf i/ Pflz.</u> <u>in Linschulendorf bei</u> <u>Linschulendorf i/ Pflz.</u></p>
<p><u>Kunden Sie mit Bitte</u> <u>und auf 1/2 D. Kaffee</u> <u>Junge goldene von Markgraf</u> <u>von mit. auf mich mit</u> <u>von besten Gütern</u> <u>auf anfrühstück</u> <u>Fr. M. Mann</u></p>	

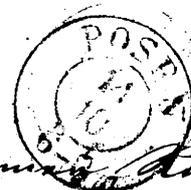
100 - Dann hole ich aus meiner Sammlung einige Dienstpoststücke ans Tageslicht, die alle über unser Ostpommernland gelaufen sind. Sie tragen oft Aufschriften, die jede Ahnenforschung glänzen lassen, einfach deshalb, weil es soch schön gesetzte Anschriften nicht mehr gibt. Und die roten Lacksiegel auf der Rückseite der Umschläge neben den Ankunfts-Auslieferungsstempel lassen alle die Umschriften und die Adlerschwingen erkennen! Stapelweise werden derartige Dokumente (aus geplünderten Archiven) den Briedmarkenhändlern Skandinaviens angeboten.

An  
 An Königl. Ober-Präsidenten  
 Herrn Senf. Pilzack  
 Inverwalter  
 zu  
 Stellen



TRÜPFOW  
11/11 \* 10-11

In  
 Für König. Justiz-Ministerium  
 Franz  
 zu  
 Berlin



dem k. k. Hofrat  
dem k. k. Hofrat  
und Oberpräsidenten der Provinz Pommern,  
Kittler & Jaron von Berlin  
Ehrerb. d. H.

H. Selig

Stettin

Der Krebs gedeiht am besten in mäßig fließendem, pflanzenreichem Wasser, minder gut in der Strömung; in Seen bleibt er um so kleiner, je kälter, tiefer und pflanzenärmer der See ist. Viele Raubfische, namentlich Barsch, Quappe, Aal und Hecht, stellen ihm nach, auch dem Fischotter ist er eine gesuchte Beute.

Die Krebspest — eine, wie Br. Hofer festgestellt hat, durch Bakterien hervorgerufene Seuche, bei welcher die Krebse zuerst unruhig werden, das Wasser zu verlassen suchen, später unter Krämpfen sterben — hat seit 1880 viele unserer Gewässer ihres Krebsbestandes fast beraubt. Befällt die Krebspest ein Gewässer, so fange man, so gut es geht, auch aus den mit ihm verbundenen Gewässern die Krebse schleunig aus. Vor der Wiederbesetzung soll das Gewässer 5 Jahre lang keine Krebse (auch nicht versuchsweise) aufnehmen; dann mache man einen Versuch in einem Gitterkasten, aus dem die Krebse nicht entweichen können. Halten sie sich (bei Fütterung mit Moorrüben und Brennnesseln) 2—3 Wochen gesund, so besetze man das Gewässer, aber nicht zu schwach, mindestens 20, höchstens 500 Stück pro ha. Die beste Besetzzeit ist der Herbst. Man besprengt beim Besetzen die Krebse im Transportkorbe reichlich mit Wasser und setze sie vorsichtig, Stück für Stück, dicht an den Wasserrand, sie gehen dann von selbst hinein und suchen sich Schilfpfinkel zwischen Kraut, Steinen, Geäst und Wurzeln oder im weichen Uferboden.

Das Männchen (Fig. 33) hat viel größere Scheeren als ein gleichgroßes Weibchen (Fig. 34), aber einen schmaleren Hinterleib, und trägt hinter den 5 Geh-

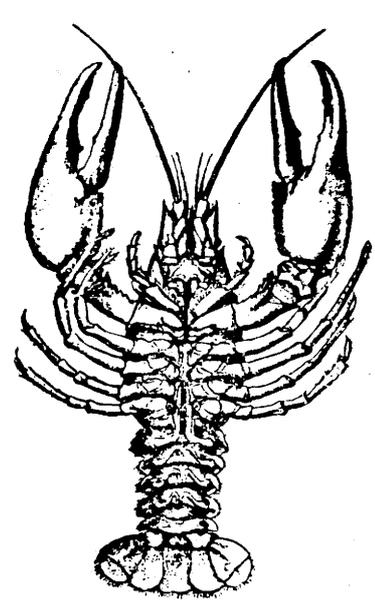


Fig. 33. Krebs, Männchen.

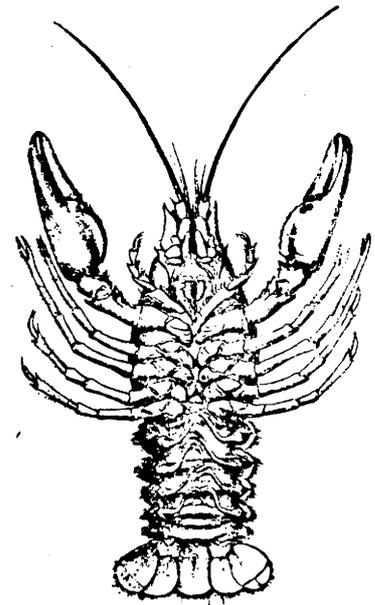


Fig. 34. Krebs, Weibchen.

fußpaaren 2 Paar kleine löffelartige Füßchen; am Grunde des 5. Gehfußpaares liegen die 2 meist verschlossenen, aber deutlich erkennbaren Geschlechtsöffnungen. Das Weibchen, das kleiner als die gleichaltrigen Männchen bleibt, entbehrt der erwähnten Löffelbüchsen und hat seine Geschlechtsöffnungen am Grunde des 3. Gehfußpaares. Die Begattung erfolgt im Spätherbst. Das Weibchen trägt die Eier unter dem eingeschlagenen breiten Hinterleib bis zum Mai oder Juni des folgenden Jahres;

Unsere Wappentiere -  
und meine Freunde aus  
der Sorge bei Christburg -  
die delikaten Flußkrebse!

Entnommen aus dem Buch von  
Dr. Seligo, Die Fischgewässer  
der Provinz Westpreußen,  
in kurzer Darstellung bearbei-  
tet von Dr. A. Seligo,  
Danzig 1902.

Auch von den Flußkrebse  
gibt es viele Rassen und  
nicht nur dieses wehrhafte  
Ehepaar, das langsam und  
bedächtig rückwärtsgehend  
schon manchem Angreifer  
einen Schrei hilflosen  
Schmerzes entlockt haben  
dürfte!

O.P.